

und Sittenlehren“. Das ist das einzige, was der Strafgefangene hier lesen kann, das einzige, was er den ganzen Tag vor Augen hat, und was er daher, ob er will oder nicht, immer und immer wieder lesen muß. Hat auch Verlaine es lesen müssen? Der Direktor bleibt die Antwort schuldig und weiß nur mitzuteilen, daß diese „Sprüche und Sittenlehren“ beim Inkrafttreten des neuen Sprachgesetzes sogleich auch ins Vlämische übersetzt wurden, so daß sie nun ihren Einfluß gleichermaßen auf Vlamen und Wallonen ausüben können. Die Anzahl der banalen pädagogischen Anweisungen geht ins Unendliche, und kurz war nur die Zeit, in der es mir möglich war, einige zu notieren. Man legt den Gefangenen ans Herz: „Unrecht Gut gedeihet nicht!“, warnt ihn vor Vergnügungen, denn „Lust bringt Leid!“, ermahnt ihn, sparsam mit den Stunden umzugehen; „Nütze die Zeit und nütze sie gut!“, fordert ihn auf, vor allen Dingen nie untätig zu sein, denn „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“, und erteilt ihm sogar den Bumerang-Rat „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“. In jeder Zelle hängt neben diesen Sprüchen der Gekreuzigte — einerlei, ob Christ oder Jude sie bewohnt. Vor diesem Kruzifix in der Ecke von Nummer 1 hat Paul Verlaine gekniet, als der Direktor ihm unerwartet die Nachricht brachte, daß das ‚Tribunal Civil de la Seine‘ die Scheidung zwischen ihm und seiner Ehefrau Mathilde Mauté ausgesprochen habe; sein Junge — er ist 1927 als Schaffner der Pariser Untergrundbahn gestorben — war der Mutter zugesprochen worden. Eine Stunde, nachdem er diesen Bericht empfangen hatte, bat er den Beichtvater zu sich. Dieser brachte auf seinen Wunsch einen Katechismus, „Le Catéchisme de Persévérance“ des Monseigneur Gaume (ein Katechismus für Erwachsene). Verlaine gewann seinen Glauben wieder; er flüchtete aus der grausamen Wirklichkeit in die Nebel der Religion. Die melodischste Dichtung der französischen Literatur — „Sagesse“ — war die Folge.

Man atmet in der Zelle 1 die dumpfe Atmosphäre von Trostlosigkeit und Unterdrückung und richtet seinen Blick vom Kruzifix auf die schweren Riegel, das vergitterte Fenster, das kleine Guckloch, die kalten Wände. Und man wundert sich, daß dieser begnadete Dichter nirgends in seinen Versen gegen die gültige Lebensordnung aufbegehrte. Mit keiner Zeile verriet er, daß er seine Umgebung begriffen hatte. Er schien nicht zu wissen, daß in den Nachbarzellen Menschen schmachteten und sich leidenschaftlich nach Freiheit sehnten. Er beschäftigte sich ausschließlich mit seinem eigenen Seelenheil und bekümmerte sich nicht im geringsten um seine dreihundert Leidensgenossen. Es gibt nur wenig Gefängnis-erinnerungen, die denen von Verlaine gleichen. Der Dichter fühlte sich in seiner Zelle vollkommen behaglich, kam sich sogar in den Gefängniskleidern elegant vor und wäre gern länger geblieben, wenn seine Mutter nicht nach ihm verlangt hätte. Hier war er geborgen gegen die vielerlei Verführungen der Außenwelt. Seine Strafhaft war eine unfreiwillige, aber eine als Wohltat empfundene Flucht aus dem Leben.

Der Strafgefangene Nummer 1, der heute die Zelle bewohnt, teilt solche Anschauungen nicht. Er ist wegen Einbruchs in die Kontore der Bank von Hornu-Wasmes zu drei Jahren verurteilt. Auf die Frage, ob er wisse, wer Paul Verlaine, sein großer Vorgänger in dieser Zelle, gewesen sei, antwortet er: „War das ein Revolutionär?“ Was ich mit bestem Gewissen verneine.